

Das Webereiwesen in Katscher/O. S.

HELMUT STEINHOFF, LEIPZIG

Die bis 1945 deutsche Stadtgemeinde Katscher (polnisch: Kietrz) war eine am Flüsschen Troja im preußischen Landkreis Leobschütz gelegene Kleinstadt in Oberschlesien. Im Jahre 1933 lebten hier etwa 8 800 überwiegend deutschsprachige, katholische Einwohner. Es waren meist Handwerker, Fabrikarbeiter, Beamte, Ackerbürger und Tagelöhner, die, oftmals nur nebenbei, Landwirtschaft und auch die Leinenweberei betrieben und außerdem vom Grünzeug aus ihren Gärtchen lebten. Die Einwohnerzahl hatte sich in der Stadt seit Einführung der mechanischen Fabrikweberei ab 1885 etwa verdoppelt. Die Region Katscher wurde auch als Preußisch-Mähren bezeichnet, da sie 1742 mit dem Berliner Frieden von Österreich an Preußen abgetreten wurde und noch bis 1945 kirchlich vom Erzbistum Olmütz verwaltet wurde.

In dieser Gegend wurde seit Urzeiten gewebt, wie zahlreiche steinzeitliche Bodenfunde belegen. Dabei handelt es sich u. a. um Spinnwirtel und Spulenträger. In Katscher fand man etwa 1926 bei Arbeiten an der Straße Katscher – Knispel (heute: Kietrz – Księża Pole)

eine bronzezeitliche Siedlung. Unter den zahlreichen Bodenfunden waren auch hier Webergeräte.¹ Das uralte Handwerk des Webens wurde von den hier wohnenden Menschen also schon sehr lange betrieben und hat eine Tradition, die bis in die Neuzeit reicht. Im Mittelalter gehörte der Weberberuf allerdings zu den sogenannten unehrlichen Berufen, d. h. eine gesellschaftliche Anerkennung blieb ihm versagt. In Katscher ist das Handwerk seit 1561 urkundlich nachweisbar² und war seitdem immer der bestimmende wirtschaftliche Faktor in der Stadt. Die Leinenweberei (aus Flachsgarnen), die wegen der Bleiche an Orten mit Wasserläufen entstand — hier Troja und auch Morawabach — war lange Zeit bestimmend. Aber auch andere Naturfasergarne wurden hier verwebt. Das waren Garne aus Hanf, Schaf- und Ziegenwolle sowie Seide. Metallfäden aus Gold oder Silber waren ebenfalls nicht unbekannt, fanden aber nur seltener Verwendung (z. B. bei Brokaten). Bis zum 18. Jahrhundert spielte die Baumwolle als Rohstoff keine Rolle. Das änderte sich aber in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert sehr schnell. Zusätzlich wurden später in Katscher im Zusammenhang mit der Teppichfertigung auch noch Jutegarne verarbeitet.

Die schlesischen Weber hatten unter der Regentschaft Friedrich des Großen erkannt, dass nur hochwertige Leinenweberei Quelle für Wohlstand sein kann. Man exportierte die schlesischen Leinenerzeugnisse, so auch aus Katscher, bis in die Länder Westeuropas und deren überseeische Kolonien. Zur Sicherung der Qualität waren laut königlicher Verordnung Schaumeister eingesetzt, die mit Stempel und Unterschrift die Qualität der Ware bestätigten. Katscher Webwaren hatten einen guten Ruf. Die Weberzünfte in Schlesien waren mächtig und mit vielen Privilegien ausgestattet. Sie durften z. B. den Garnhandel regeln. So konnten Weber keine Garne bei Bauern kaufen, sondern nur auf ausgewiesenen Garnmärkten, weil das Angebot dieser Halbfertigware knapp war und einer gewissen Reglementierung durch die Zünfte unterlag. Grund war, dass ein Weber auf dem Handwebstuhl maximal sechs Meter Leinwand-Fertigware pro Tag herstellen konnte und somit mehr Garn verbrauchte, als vier Spinnerinnen in gleicher Zeit herzustellen vermochten. Man unterschied zwischen Stadt- und Landwebermeistern. Die Katscher Meister zählten zu den Landwebern. Stadtmeister waren privilegiert und durften die Fertigware ellenweise verkaufen, die Landmeister dagegen nur ganze Stücke an Kaufleute. Das Militär in Preußen, z. B. die Festung Cosel, konnte aber den Bedarf unter Umgehung der Märkte vollständig und direkt bei den Webern decken.³

Zur Blütezeit der Katscher Weberei wurden die Leinwanderzeugnisse auch durch die „Katscher Weibel“ vertrieben, die im Frühjahr und Herbst mit großen Tragekörben voll Leinenwaren auf dem Rücken durch ganz Oberschlesien zogen. Jedem waren sie damals wohl bekannt, allein schon wegen der Eigenart ihrer Kleidung. Die Frauen trugen immer ein dunkelbraunes oder schwarzes Kopftuch mit bunten Kanten, welches im Bogen über den Kopf gelegt und hinter den Ohren zusammengedreht und im Nacken mit den Zipfeln geknüpft war. Es war tief und fest in die Stirn gezogen und kein Haar durfte hervorschauen. Große, weite, meist blaue Leinenröcke mit weißen Mustern, darauf dunkle Schürzen, waren ebenfalls Erkennungszeichen dieser Händlerinnen. Sie waren mit

1) Mitteilungen und Bücherecke, in: Der Oberschlesier 8 (1926), 7. Heft (Juli), S. 538–545, hier S. 539. 2) Richard KEILHOLZ, Die Entwicklung der Weberei in Katscher, Leschwitzer Tischkerierkalender 5 (1930), S. 36–40, hier S. 37. 3) KEILHOLZ (wie Anm. 2), S. 36.

Planwagen unterwegs, die sie in Herbergen abstellten, um dann zu Fuß die Kunden in den oft abgelegenen bäuerlichen Gehöften aufzusuchen.⁴

Mit Aufkommen des Rohstoffes Baumwolle entstanden etwa ab 1792 erste Textilfabriken in Deutschland. Das Zentrum der industriellen Entwicklung war aber vorerst England. Damals überschwemmten billige Baumwollgarne, Webwaren und weitere textile Erzeugnisse von der britischen Insel ganz Europa. Daran änderte auch die napoleonische Kontinental Sperre von 1806 für den Handel mit England nichts. Preußische Freihandelspolitik ließ später fast ungehindert billige englische Textilprodukte massenhaft ins Land. Auch böhmische Konkurrenzprodukte kamen unverzollt über das Gebirge. So zeichnete sich der Niedergang der schlesischen Leinenweberei schon frühzeitig ab.

Auch in Katscher hinterließ diese Entwicklung Spuren. Die Leinenweber profitierten hier aber noch eine Zeit lang vom aufstrebenden oberschlesischen Industrieviertel. So kauften Textilhändler aus Beuthen die gesamte Katscher Produktion auf. Trotzdem war dies selten ein gutes Geschäft für die Weber, denn ein gewaltiger Preisverfall für die Leinenerzeugnisse durch Preisdrückerei war die Folge.⁵ Die einst wohlhabende Zunft verarmte zunehmend und die Meister verloren ihre Selbstständigkeit. Wenn auch die schlesischen Weberaufstände 1844 an Katscher vorbei gingen, so war trotzdem die Not bei den Webern groß und zunehmende weitere soziale Verunsicherung durch die mechanische Weberei spürbar, denn ab 1845 wurden auch in Deutschland derartige Webstühle gebaut.

Der preußische Staat, eigentlich nur an der Industrialisierung interessiert, versuchte andererseits bei den Handwerkern noch lange Zeit deren Existenzbedrohungen durch staatliche Auftragslenkung, Kredite und später auch durch Fortbildung abzumildern, um soziale Spannungen zu vermeiden. So hielt man in Katscher auch nach Märkten für alternative Webprodukte Ausschau und fand mit Erfolg eine Nische, denn mit dem mechanischen Webstuhl konnte man zunächst noch nicht Krimmer- und Plüschgewebe für Damenoberbekleidung herstellen. Um die 1880er Jahre richteten dann mehrere Berliner Handelshäuser Produktionsstandorte in Katscher ein. Die einstigen stolzen selbstständigen Meister webten nun für diesen Bedarf mit ihren Gesellen einträchtig nebeneinander und waren praktisch nur noch bezahlte Manufakturarbeiter. Diese Berliner Handelshäuser bezogen ihre Waren nicht nur von Katscher Webern. Auch in den brandenburgischen Orten Kloster Zinna und in der Kolonie Nowawes, östlich von Potsdam (heute Potsdam-Babelsberg), gab es solche Heimweberei in höchster handwerklicher Qualität. Die Menschen in Kloster Zinna waren Nachkommen französischer Calvinisten und angesiedelter Weber aus der Oberlausitz. Nowawes war ursprünglich eine Ansiedlung böhmischer Emigranten unter Friedrich dem Großen. An beiden Standorten wurde das Weberhandwerk exzellent beherrscht und betrieben. Zwischen Katscher und besonders Kloster Zinna gab es schon lange einen regen Austausch. Fast alle Webergesellen aus Katscher wanderten für drei bis vier Jahre in diese Orte und erwarben so eine ebensolche Meisterschaft. In Katscher standen in dieser Zeit immerhin etwa 2 000 Webstühle und etwa 1 000 Meister zählte die Weberzunft.⁶

4) Elisabeth GRABOWSKI, Wanderungen durch Oberschlesiens Städte, Katscher 1927, S. 65–68. 5) KEILHOLZ (wie Anm. 2), S. 37. 6) KEILHOLZ (wie Anm. 2), S. 37; sowie: Wikipedia, Nowawes, online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Nowawes> (abgerufen am 22. September 2010); Wikipedia, Koster Zinna, online unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Kloster_Zinna (abgerufen am 22. September 2010).

Anders als Seiden-, Baumwollsamt und Möbelplüsch wurden die hochflorigen Konfektionsplüsche und Krimmerwaren so noch lange nur durch Handarbeit hergestellt. Diese Ware stellte beim Weben höchste fachliche Anforderungen an das Können der Handwerker. Der Absatz florierte aufgrund der Damenmode in dieser Epoche und dem daraus resultierenden Bedarf an Plüsch mit kleingewebten Mustern, Krimmergeweben und Pelzimitaten. Fast alle Katscher Leinenweber stellten sich auf diese Erzeugnisse ein. Zuletzt betrieben nur noch fünf Katscher Meister bei geringem Verdienst die ursprüngliche Leinenweberei für die Firma Fränkel aus Neustadt/OS. Später erhielten sie von dieser Firma eine kleine Abfindung und gaben ganz auf. So entstand mit der Plüschweberei nochmals eine gewisse Blüte und ein begrenzter Aufschwung des Webereigewerbes in der Stadt.

Im Jahre 1878, anlässlich des 300jährigen Weberzunftjubiläums sang man wohl auch ein Lied, welches die Katscher Weber rühmte und u. a. folgende Textstelle enthielt:

„Früher hieß es, in England / herrscht allein der Verstand —
nun wollt auch Gott durch seinen Segen / ihn nach Katscher legen!“⁷

Die stark von der Damenmode beeinflussten Konfektionsplüsche- und Krimmerwaren unterlagen aber verstärkt dem sich entwickelnden Modediktat. Den ständigen Musterwechseln und den großen Absatzschwankungen vermochten viele Heimweber letztlich nicht mehr zu folgen. Mal häuften sich die Aufträge, mal blieben die Weber auf der Ware sitzen. Preisverfall und Arbeitslosigkeit, besonders in den Wintermonaten, waren die Folge. Eine große Zahl der Meister, Lehrlinge und Gesellen drehte dem Gewerbe den Rücken zu und suchte nach sichereren Existenzmöglichkeiten. Zudem gelang es 1905 deutschen Konstrukteuren geeignete Webmaschinen sowie auch Appreturverfahren für hochflorige Webwaren serienreif zu entwickeln. Webmaschinen für sogenannten Ruten- und Doppelplüsch⁸ hielten in den Fabriken Einzug. Aus ursprünglich einfachen mechanischen Schaftwebstühlen waren jetzt richtige Webmaschinen geworden. Damit war auch der Niedergang der Handweberei für diese Erzeugnisse in Katscher nahe. Schon um 1890 waren erste mechanische Webstühle in Katscher aufgestellt worden. Doch nun gewann die Entwicklung der Maschinenweberei mit der neuen Technik an Tempo. Viele selbstständige Katscher Plüschweber wurden jetzt nach und nach Fabrikweber und gaben das alte Handwerk auf. Die überschaubare, verbleibende restliche Anzahl suchte nach anderen Möglichkeiten für eine gesicherte Existenz.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts tat sich für die Katscher Meister wieder ein Markt auf. Diese neue Entwicklung hatte ihren Ausgangspunkt außerhalb der Stadt. Im Jahre 1900 siedelte sich in der Stadt die böhmische Firma Fuhrmann aus Brünn an und stellte billige Juteteppiche für den deutschen Markt her. Katscher wurde sicherlich als Standort gewählt,

7) Paul DRECHSLER, Die Weber in Katscher, in: Germanistische Abhandlungen, XII. Heft: Beiträge zur Volkskunde. Festschrift für Karl Weinhold, 1896, S. 13-22, hier S. 14. 8) Rutenplüsch wird auf Rutenstühlen erzeugt. Hier werden Metallruten in Abständen eingewebt. Anschließend wird beim Herausziehen durch Auftrennen von gesonderten Kettfäden der Flor erzeugt. Bei Krimmerwaren bleiben die Schlingen erhalten und werden nicht durchtrennt. Doppelplüsch sind zwei gleichzeitig gefertigte Bahnen übereinander, die in der Mitte aufgetrennt werden. So entsteht eine Floroberfläche. Beide Plüscharten werden unterschiedlich weiter verwendet. In den Fabriken werden dazu die jeweils entsprechenden Maschinen benötigt.

weil die Plüsch- und Krimmerweber alle fachlichen Voraussetzungen für die Teppichwebverfahren besaßen. Auch die ortsansässigen Webereien und viele Handwerker übernahmen jetzt bald diese Fertigung.⁹ Die Katscher Teppichweberei war stark auf die Fertigung von Chenille-Teppichen¹⁰ – ein Flachgewebe aus Jute- und Baumwollgarnen – gerichtet. Dabei handelt es sich um eine Ware, deren Musterung erst durch die Herstellung einer gewebten Vorware erreicht wird, die dann in Streifen geschnitten, locker gewirnt und wieder, jetzt als flortragender Schussfaden, im Schaftwebverfahren verarbeitet werden kann. Soll der Flor der Fertigware nur einseitig sein, werden die Streifen durch Appreturverfahren so behandelt, dass die fasernden Enden dieses florbildenden Schusses nur in eine Richtung zeigen. Dies alles sind sehr komplizierte Verfahren, welche viel handwerkliches Geschick und Sorgfalt erfordern. Chenille-Teppiche eigneten sich nach Preis und Eigenschaften (kürzere Lebensdauer, geringeres Warengewicht) gut für den Absatz durch Hausierer, damals die vorrangigen Vertreter für diese Ware. Das waren oftmals arbeitslose Weber, aber in Katscher auch traditionell Siebenbürger Rumänen. Für mechanische Teppichfertigung mit zusätzlichen Polfäden (= „dreidimensionale“ Schussfäden) sind ansonsten Webmaschinen mit automatischer Farbauslösung erforderlich, z. B. Jacquardmaschinen¹¹. Die handwerklichen Unternehmen in Katscher konnten bei diesen Waren jetzt wieder einigermaßen wirtschaftlich mithalten. Zwar war die Produktionskapazität der Handwebstühle lange nicht so hoch wie von den Maschinen, aber die geringeren Gemeinkostenanteile glichen den Nachteil aus. Die Vorteile der mechanischen Fabrikweberei hinsichtlich Materialbeschaffung, Flexibilität und Koordination bei Fertigung und Absatz waren aber trotzdem nicht zu eliminieren.

Im Jahre 1907 verlegte die seit 1859 bestehende große Berliner Firma David & Co. einen Sitz nach Katscher. Damit waren die Weichen für die weitereindustrielle Entwicklung gestellt. Webmaschinen verdrängten nun den alten Handwebstuhl immer mehr. Kurze Hoffnung für die Handwerker gab es nochmals 1913, als es gelang, einen kanadischen Großauftrag für billigen Jutekrimmer zu erhalten. Der 1. Weltkrieg unterbrach jedoch dessen Auslieferung.¹² Katscher wird aber im Berliner Jahrbuch Handel und Industrie im Jahr 1913 noch immer als „Hauptsitz“ der Krimmer- und Plüschfabrikation bezeichnet.¹³ Als Zulieferer für Jutegarne (aus indischer Jute) waren die Jutespinnerei AG Ostritz (bei Zittau) und die Deutsche Spinnerei und Weberei AG Meißen für Katscher tätig. Färben ließ man sie bei einschlägigen Betrieben in Leobschütz (bei Metzner), Pulsnitz/Sa. und Langenbielau. Katscher Webereien verfügten aber ebenfalls über entsprechende, eigene Anlagen:¹⁴ Im Oberschlesischen Handelsadressbuch 1914 sind immerhin fünf Fabrikwebereien sowie drei weitere Unternehmen mit mechanischer Weberei in der Kleinstadt verzeichnet.¹⁵

9) KEILHOLZ (wie Anm. 2), S. 37–38. 10) Chenille = frz. Raupe; der Begriff leitet sich von den seitlich abstehenden Fasern des Chenillegarns her. 11) Jacquardwebstühle sind mit Endloslochkarten gesteuerte mechanische Webstühle, mit denen komplexe Endlosmuster (Bildmuster) produziert werden können. Durch Einzelsteuerung der Kettfäden (= automatische Farbauslösung) sind sie den Schaftwebstühlen bei der Herstellung komplizierter Muster überlegen. 12) KEILHOLZ (wie Anm. 2), S. 38. 13) Berliner Jahrbuch Handel und Industrie, Jg. 1913, Band II, S. 363–366, hier S. 366. 14) KEILHOLZ (wie Anm. 2), S. 39. 15) Oberschlesisches Handelsadressbuch 1914, Phönixverlag Kattowitz/Breslau/Berlin/Leipzig 1914, S. 135–137, 512, 535, 545 online unter <http://www.sbc.org.pl/dlibra/docmetadata?id=4976&from=pubindex&dirids=19> (abgerufen am 28. September 2010).

Trotz Verlust zahlreicher Fachkräfte durch den Ersten Weltkrieg und nach Abwanderungen von Arbeitskräften ins oberschlesische Kohlrevier waren nach Kriegsende noch 150 Handwerker in der Stadt. Im Ergebnis der Volksabstimmung 1921 und der Abtretung von Ostoberschlesien an Polen kehrten zahlreiche Abwanderer nach Katscher zurück. Viele der einstigen Handwerker holten die alten Webgeräte wieder hervor und versuchten damit beruflich zu existieren.

Die Nachkriegszeit war vor allem durch die Rohstoffknappheit geprägt. Waren es anfangs sogar Papiergarne, aus denen man recht zweifelhafte Produkte herstellte, so waren nach der Inflationszeit bald wieder textile Garne zu haben und es wurde wieder Qualitätsware erzeugt. Für 1927 werden in Katscher zehn Webereien (vermutlich maschinelle Fabrikwebereien) angegeben.¹⁶

Die Firma Otto Krebs hatte um 1929 in Katscher etwa 40 Jacquardwebmaschinen für Gobelin-Möbelstoffe, Tischdecken und Wandbehänge laufen. Zur handwerklichen Fertigung sind für diese Zeit nur wenige Angaben möglich. Um das Jahr 1928 herum arbeiteten hier 440 Teppichhandwebstühle, 40 Krimmer- und Plüschwebstühle und 20 Leinen- und Baumwollwebstühle. Nicht alle Fabrikwebereien waren dem sich jetzt entwickelnden harten Konkurrenzkampf gewachsen und so suchte man auch nach neuen Wegen im Wettbewerb; die Firma Lehmann AG aus Katscher etwa gründete in Bergamo (Italien) eine neue Plüschweberei.¹⁷

Die Ostdeutschen Werkstätten in Neisse beabsichtigten am Ende der 1920er-Jahre Möbelbezugsstoffe durch die verbliebenen Katscher Handwerker herstellen zu lassen. In Folge von Geldmangel des Auftragsgebers erfolgte jedoch eine Stornierung des bereits ausgelösten Auftrages. Die bereits gekauften Garne für 600 m Fertigware wurden an die Gleiwitzer Firma Mutz & Co. GmbH veräußert, die wiederum zwei Katscher Meister mit deren Verarbeitung beauftragte.¹⁸

Die immer moderneren, produktiveren Webmaschinen bestimmten jetzt die Entwicklung. Hochwertige Teppiche mit Floroberflächen werden in Knüpftchnik gefertigt (Knüpfen = Einbringen von Knotenschlingen in die Kettfäden per Hand oder auf der Webmaschine in ein Grundgewebe). Bei echten Orientteppichen geschieht dies immer in reiner Handarbeit. Für maschinell hergestellte europäische Teppiche gab es aber immer weiter verbesserte entsprechende Webmaschinen, auch in den Katscher Fabriken. Die von den Heimwebern übernommene Herstellung der Chenille-Teppiche auf herkömmlichen Schaftmaschinen war nur Fertigung einer Billigware.

Das Unternehmen David & Co. wuchs in Katscher durch Übernahmen und Zukäufe rasch und war bald ein über Oberschlesien weit hinaus bekannter großer Textilbetrieb. 1925 wurde ein moderner Neubau als Hochbau mit etwa 700 Arbeitsplätzen errichtet. Eigentümer bis zur der Arisierung in der NS-Zeit war die jüdische Familie Frank. Der Unternehmer Frank wurde sogar 1929 Ehrenbürger der Stadt. Er musste 1933 Deutschland fluchtartig verlassen. Die Folge war ein heute als dubios zu bewertendes Konkursverfahren. Aus seiner Firma wurde 1933 die Davistan Krimmer-, Plüsch- und Teppichfabriken AG (verwaltet von

16) GRABOWSKI (wie Anm. 4), S. 66. **17)** KEILHOLZ (wie Anm. 2), S. 38 und 40. **18)** Keilholz (wie Anm. 2), S. 40.

einem Bankenkonsortium als Gesellschafter) und nach Übernahme 1940 durch einen der damaligen Vorstände, dem Wirtschaftsprüfer Schaeffler, 1942 die Wilhelm Schaeffler AG.¹⁹

Mit der Naziherrschaft profitierte die „Davistan AG“ in Katscher schon von den beginnenden Kriegsvorbereitungen. Innovativ war dabei die Erzeugung von Kunstseidenazetatgeweben. Bald nach Kriegsbeginn begann auch eine umfangreiche nichttextile Produktion für die Wehrmacht wie Panzerwagenteile, Nadellager für Laufketten, Behälter, Abwurfgeräte für die Luftwaffe sowie Teile für Sturmgeschütze.

Dazu wurden ab 1942 auch Arbeitskräfte von den 1700 bis 1900 Zwangsinternierten aus dem „Polenlager Nr. 92“ in Katscher eingesetzt. Im Lager waren viele polnischsprachige Oberschlesier, darunter auch Minderjährige. Noch vor Einnahme Katschers 1945 durch die Sowjetarmee wurde die Fertigung von Rüstungsgütern nach Süddeutschland verlagert und dort begann 1946 das Unternehmen mit einfacher Produktion neu.²⁰

Nach dem Krieg gab es in Katscher (jetzt mit polnischen Namen Kietrz) in den noch vorhandenen alten Fabrikgebäuden bald wieder Weberei. Wenngleich auch diese Produktion vermutlich nicht den Vorkriegsstand erreichte, so entstand hier ein wichtiger Standort der Textilindustrie in Polen. In den Gebäuden und mit verbliebenen Maschinen der deutschen Schaeffler AG produzierte in Katscher ab 1946 das staatlich kontrollierte Unternehmen Fabryka Pluszu, Krymek i Dywanów Wilhelm Schaeffler Kietrz. Diese und weitere hier produzierende Textilfabriken (Teppichfabrik Fritz Hoffmann – Przyłek pow. Nysa und die Plüsch- und Teppichfabrik Fabryka Pluszu i Dywanów – Szafraniec Franz, Kietrz) wurden dann im Jahre 1948 vollständig in staatliches Eigentum überführt und neu organisiert. Es entstand jetzt das Unternehmen Śląskie Zakłady Pluszu i Dywanów Kietrz (ab 1972 Zakłady Tkanin Dekoracyjnych „Welur“ und seit 1992 ZTD WELUR S. A.) sowie ein Zweigwerk der Posamentenweberei Bielska Fabryka Przemysłu Pasmanteryjnego aus Bielitz.²¹

Heute existiert in Katscher nur noch das kleine Unternehmen „Fabryka Dywanów Kietrz“, eine Teppichweberei, die sich ganz bewusst in der Katscher Tradition darstellt, keine Massenware herstellt und höchste Qualität in Knüpftechnik z. T. noch auf alten Maschinen der Firma David & Co. produziert.²²

Die Stadt Katscher verlor mit dem Untergang der Textilindustrie alle Dynamik und ist heute eine Kleinstadt in Polen mit hoher Arbeitslosigkeit und geringer Perspektive für ihre Bürger. Eine Lösung dieser Probleme ist vermutlich noch nicht in Sicht.

Noch einige Hinweise zur beruflichen Ausbildung der Weber in Katscher im Verlaufe der Industrieentwicklung:

19) Grażyna GINTNER, Schlesischer Anfang, S. 1-25, online unter http://www.lydiasanojar.de/schlesischer_anfang_gg_schaeffler.pdf (abgerufen am 29. September 2010). 20) Grażyna GINTNER, Polenlager entstanden nur in Schlesien, online unter <http://www.suite101.de/content/polenlager-entstanden-nur-in-schlesien-a65446> (abgerufen am 29. September 2010). 21) „Archiva Oppolskie, siedzib w Niemodlinie“ [Archivierungsfirma „Oppelner Archiv“ mit Sitz in Falkenberg/Niemodlin], Informacja o działalności i strukturze organizacyjnej Zakładów Tkanin Dekoracyjnych „Welur” w Kietrzy [Übersicht über die Aktivitäten und Organisationsstruktur des Deko-Stoffwerkes „Welur“ in Katscher], online unter <http://archiwum.atol.com.pl/A2of7WelurKietrz2.htm> (abgerufen am 29. September 2010). 22) Fabryka Dywanów Kietrz [Teppichfabrik Katscher], online unter <http://www.dywany-kietrz.pl/index2.htm> (abgerufen am 29. September 2010).

Im preußischen Schlesien und auch in der Katscher Weberzunft widmete man sich nach den Erfahrungen der Weberaufstände von 1844 verstärkt dem Gesellen- und Lehrlingswesen. Berufliche Förderung und Ausbildung sollten helfen, Qualitätsarbeit bei der Herstellung von Webwaren zu leisten und einen gesicherten Absatz zu schaffen. Man richtete örtliche Webschulen zur kostenlosen Berufsausbildung ein. Von diesen wurden auch die Wanderlehrer für Weberei eingesetzt, welche die Heimweber am Arbeitsplatz zu Hause aufsuchten, um vor Ort eine Fortbildung durchzuführen. Diese sollte helfen, die soziale Situation der Weber zu verbessern, da sie dann Qualitätsarbeit leisten konnten, wie sie der Markt verlangte. Wanderlehrer halfen auch die Produktionsmittel technisch in einen einwandfreien Zustand zu versetzen, zu modernisieren und die effektive Jacquardweberei einzuführen.

Die örtlichen Webschulen, auf eine etwa drei- bis vierjährige Berufsausbildung für Handweberei orientiert, wurden um die Übergangszeit vom 19. zum 20. Jahrhundert im Zuge einer preußischen Bildungsreform neu profiliert und den Bedürfnissen für mechanische Weberei bzw. den Berufsanforderungen in den Fabriken angepasst. Die Bildungsziele wurden neu formuliert. Ein leichter Übergang zur mechanischen Fabrikweberei sollte jetzt ermöglicht werden. Das Handweben behielt aber bei der Ausbildung vorerst dennoch eine gewisse Bedeutung, denn es eröffnete den Webergesellen in den Fabriken die Möglichkeit, zur Verbesserung der sozialen Lage eine Nebenerwerbstätigkeit als Heimweber auszuüben.²³

In Katscher wurde die seit 1896 bestehende „Königliche Webereilehrwerkstatt“ (später „Staatliche Webereilehrwerkstatt“) im Jahre 1905 am Ring in neuen Räumen eingerichtet. Als Schulleiter wurde ab diesem Zeitpunkt Richard Keilholz²⁴ eingesetzt, der später als ausgezeichneter Textilfachmann durch einige Veröffentlichungen in textilen Fachzeitschriften bekannt wurde. Auch als autodidaktischer Heimatforscher, Natur- und Heimatkundler hat er zahlreiche Aufsätze publiziert. Mit damals noch sehr ungewöhnlicher aktiver Naturschutzarbeit im Raum Katscher erwarb er sich weiterhin einen hohen Bekanntheitsgrad und Anerkennung in der Stadt, in Oberschlesien und teilweise auch überregional.

Die Katscher Webschule vermittelte bis zum 1. Weltkrieg theoretische und praktische Kenntnisse. Neben den Handwebstühlen gab es ab 1905 hier auch Webmaschinen. Als Antrieb diente ein gasbetriebener Motor (überliefert ist nur diese Tatsache, die genaue Art des Motors ist unbekannt). Weiter verfügte man über einen Scherboden und die notwendigen Geräte (Weifen) zur Herstellung der Werft (= das auf den Kettbaum aufgespannte Garn; der Vorgang dazu heißt „Scheren“²⁵). Auch das Herstellen der Schusspulen wurde gelehrt.

Die Webschule war keine große Einrichtung. Als Beispiel dafür sind die Lehrlingszahlen von 1904 verfügbar: Im Sommerhalbjahr waren es elf Schüler, im Winterhalbjahr 1904/1905 nur sechs Schüler.²⁶ In der Kriegszeit 1914–1918 wurde sie geschlossen und in

23) Wilhelm LEXIS (Hg.), Das Unterrichtswesen im Deutschen Reich. Der mittlere und niedrige Fachunterricht, Berlin 1904, S. 60. 24) Der Autor des vorliegenden Artikels ist ein Enkel von Richard KEILHOLZ; siehe auch: Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Ostdeutsche Biographie, Richard Keilholz, www.ostdeutsche-biographie.de. 25) Den Begriff „Scheren“ gibt es zweimal: I. Herstellen der Kette, wie beschrieben; II. Auftrennen von Doppelflogewebe und Beschneiden der Florfasern. 26) Königliches Statistisches Landesamt Berlin, Statistisches Jahrbuch für den Preußischen Staat, III. Jg (1905), S. 191.

eine kleine Produktionsstätte umgewandelt, die den Soldatenfrauen und Kriegerwitwen Arbeit bot. Man fertigte hier u. a. auch Totengewänder bzw. Sterbekleider an.

Nach dem 1. Weltkrieg wurde die Ausbildung in den alten Räumen nicht wieder aufgenommen, sondern man führte nur noch eine theoretische Berufsschulbildung in angemieteten Räumen der Volksschule durch. Allerdings plante der Schulleiter Keilholz wieder die Errichtung einer Webschule für theoretischen und praktischen Unterricht. Die Stadtverwaltung Katscher unterstützte dieses Vorhaben. Von den Behörden der Provinzialverwaltung gab es bis zum Ende seiner Dienstzeit 1935 jedoch wenig Bereitschaft dafür. Ob es danach noch dazu kam, ist unbekannt.²⁷

Abschließend noch einige Bemerkungen und Beispiele zur Webersprache in Katscher (mundartlich: *Katschr* oder *Kätschr*), die stark vom örtlichen gebirgsschlesischen Dialekt beeinflusst war.²⁸ Diese Handwerkersprache ist heute verloren, aber trotzdem noch immer interessant. Leider lässt sie sich aber hier nur schwer wiedergeben. Die vorgenommene einfache Lautumschrift der Dialektwörter (kursiv) ist dazu ein unvollkommener Versuch, der sich jedoch den hier gewählten allgemeinverständlichen Ausführungen des Artikels anpasst. Im Quelltext für die hier erläuterten Dialektbegriffe ist jedoch eine richtige, sprachwissenschaftliche Lautumschrift enthalten.²⁹

Die Handwerker in Katscher stellten vorrangig Züchenleinwand (*ziecheleimt* oder *zieche* = karierte oder gestreifte Webware für Bettzeug), Barchent (*parchnt*) und Plüsch (*plesch*) her. Später kam noch die Teppichfertigung hinzu. Sie hatten Spottnamen wie *Wawrschnatschker* oder *Schlechtfrasser* (zweideutig – ursprünglich von „Schlichte“). Ein weiterer Spottname war *Luchzeisker*, der von der Luche, dem Faserflug in der Webstube, und den manchmal dort vorhandenen Zeisigen in einem Vogelbauer herrührte.

Die kleinen Weber (*klinen wawr*) arbeiteten meist für einen größeren Weber bzw. Verleger, *Fakter* genannt, der dann jeweils am Sonnabend (*sönnowet*) die in der Woche gefertigte Ware entgegennahm und dann daheim (*draham*) oder auf dem Jahrmarkt (*jormrt*) verkaufte. Diese Verleger übernahmen auch oftmals die Herstellung der Kette (*ket*) als sogenannte Werft (Kettbaum mit aufgewickelten Kettfäden). Dieses geschieht durch das Scheren (hier nicht Beschneiden von Florfasern, sondern Teilen, Ordnen der verschiedenen Garne auf dem Kettbaum) mittels einer speziellen Weife (Scherrahmen = *scherram*), auf denen zuvor das bunte (*mickrige*) Garn (*gorn*; *Gemicker* = buntes Zeug), 60 Ellen (*ele*; 1 preuß. Elle = ca. 70 cm) lang, aufgewickelt war. Das ergab die Länge des Gewebes – jeweils als 1 Schock (*schok*) Fertigware (1 Schock = urspr. 60 Groschen) bezeichnet.

Der Kettbaum wird in den Webstuhl (*wawerstull*) eingelegt und die Werft eingespannt, aufgebäumt (*uffgebamt*) und nach dem Verweben mit dem Schuss (Einschuss) die Fertigware später vom Zeugbaum abgebäumt (*obame*). Das fertige Gewebe nannte man Zeug. Der Raitkamm (*rotkamp*, von *raiten* = rechnen, zählen) – eine Holzschiene mit 150 hölzernen Nägeln (*hulznal* oder *noal*) – besorgt das Ausbreiten der Kettfäden gemäß Arbeitsbreite. Die Kettfäden wurden mit einer Schlichte aus Kartoffelstärke (Stärke von *Ardappeln* oder *Apern*) und Weizenmehl (*wasnez*) bestrichen. Auch die Schussfäden, auf Schussspulen aufgewickelt, wurden oftmals feucht verarbeitet.

27) Keilholz (wie Anm. 2), S. 40. 28) Die in Katscher gebräuchliche, oberschlesische Art des Gebirgsschlesischen leitete zu benachbarten Dialekten, z. B. nach Nord-Mähren – dem „Kuhländchen“ – über. 29) DRECHLSER (wie Anm. 7), S. 15–19.

Die Heimweber erhielten meistens die Kette als Werft mit nach Hause (*medaham*) geliefert, aber die Herstellung der Schussspulen war immer eine Arbeit, welche sie selbst erledigen mussten. Dies war dann die Aufgabe der Großmutter (*grule*) oder der Weberin (*wawern*) mit einem kleinen Spulrad (*geist*). Dabei musste zum Antrieb ein Trittbrett, der Bettelmann (*batlmurn*) getreten werden. Beim Weben saß der Handweber auf einer Bank (*bratle*) und bediente die bewegliche Lade auf der das Schiffchen (mit der Schusspule), auch Schütz genannt (*schoetz*), mit einem hölzernen Handgriff (*de kurr* oder *pregl*) bewegt wurde. Der Schütz musste immer frei laufen können. Er durfte nicht einschlagen (*eischlet*) und einen Foadmbruch (Fadenbruch) verursachen. Die eisernen Auflager der Lade nannte man Fröschlein (*fröschlen*). Die durch die beweglichen Schäfte mit den Litzen (*helwe*) gezogenen Kettfäden wurden durch einen Tritt (*tret*) auf und ab bewegt.

Der Weber musste bei der Arbeit ständig das gesamte Webgerät im Auge haben, damit ja keine Fäden sich zernautzen, verwirren. War einmal ein Faden (*foadm*, Plural: *fedm*) zerissen, wurde er mit dem Weberknoten *geknöppt* bzw. *geknepfelt*. Das musste so geschickt ausgeführt werden, dass sich nichts verkneppeln kann. Gute Ware musste *fest gedrange*, also richtig angeschlagen sein und keinen sichtbaren Knoten (*Nast*) aufweisen. Verbrauchte der Weber weniger Schussfäden, als eigentlich vorgesehen, nannte man das übrige Garn den Peterfleck (*peterflak*), verbrauchte er mehr, *petert* er ein, d. h. er setzte zu.

Die Katscher Weber haben bei ihrer schweren oft eintönigen Arbeit auch sicherlich gern ein Lied gesungen und so ist es nicht verwunderlich, dass sie auch einen Chor bildeten. Nicht überliefert ist, ob der auch immer richtig gesungen hat. Bei einem Sängerfest in Leobschütz wurde zur Begrüßung der Katscher Sänger etwas doppeldeutig gedichtet: „Seid begrüßt, ihr Sänger von ... und Katscher / Der Himmel bewahr' uns heut vor einem Platscher.“³⁰ Ob da wirklich nur ein drohender Regenguss gemeint war?

30) DRECHLSEER (wie Anm. 7), S. 13.

Schlesische Geschichtsblätter

Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens

38. Jahrgang (2011) Herausgegeben vom Verein für Geschichte Schlesiens e.V. Heft 1 (März)

SPATA: Ortsnamensänderungen der Jahre 1921–1939 in der Grafschaft Glatz, 1–6 RICHAU: Der Verkauf der Kreuzburgerhütte im Kreis Oppeln 1870/80, 7–10 STEINHOFF: Das Webereiwesen in Katscher/O. S., 10–19
SEELIGER/DIENST: Anton Laurentius Heydes' Pfarrchronik der Parochie Leipe (Kreis Jauer) 1797–1831, 19–36
SMARZLY: Aus der Geschichte des Dorfes Neuhof (Kreis Neustadt), 36–38 KLOSE: Internetseite des Vereins für Geschichte Schlesiens, 38–39 Suchanfragen, 39 Mitgliederbewegungen, 39–40

Mitarbeiter dieses Heftes:

Franz DIENST,
Dr. Martin RICHAU,
Hubert SEELIGER,
Andreas M. SMARZLY,
Manfred SPATA,
Helmut STEINHOFF,

Schriftleiter: Prof. Dr. Andreas KLOSE,
Redaktion: Stefan GUZY,

Gestaltung und Satz: Zwölf, Büro für Grafikdesign, Paul-Lincke-Ufer 44a, 10999 Berlin, www.zwoelf.net
Druck und Bindung: Pinguin Druck, Marienburger Straße 16, 10405 Berlin

Verein für Geschichte Schlesiens e.V.
Berliner Ring 37
97753 Karlstadt (Main)
www.verein-fuer-geschichte-schlesiens.eu

ISSN 2190-4871

